

## Das ärztliche Selbstverständnis

Arzt ist kein Beruf, sondern eine Berufung. Gelten diese Worte noch immer oder ist ärztliche Tätigkeit zu einer Art des Geldverdienens wie andere Jobs geworden, in der man acht Stunden am Tag verbringt? Und wenn dem so ist, wer hat daran mehr Anteil: wir Ärzte, die sich einem allgemeinen Trend, einer standardisierten Lebensweise anschließen wollen oder die Gesellschaft, die für einen Freiberufler zu enge Rahmenbedingungen schnürt?

Ich glaube, die Situation ist sehr komplex und sollte uns veranlassen, über diesen wunderbaren Beruf, seine eigentlichen Aufgaben und über unsere Berufung nachzudenken. Tausende junge Menschen nehmen das Medizinstudium auf, um später einmal Kranken zu helfen, um dem Nächsten beizustehen in Zeiten der Not. Sie lernen, identifizieren sich mit Vorbildern, haben Visionen und erkennen trotz hoher Wissensanforderungen nach und nach die sittliche Grundlage der Ethik, das Wohltun. Was aber passiert dann? Mit dem Eintritt ins Berufsleben erleben junge Ärzte eine Konfrontation, die bisherige Visionen plötzlich in den Schatten stellt: Bürokratisch und pedantisch wird alles überwacht, gemanagt und dokumentiert. Anamnese und Status scheinen leitlinien- und nicht patientengerechter technischer Diagnostik zu weichen, um eine Rechtfertigungsmedizin im großen und juristisch unanfechtbaren Stil zu betreiben. Wirtschaftliche Erwägungen bedrängen die Ärzte, die den Blick auf das Wesentliche verlieren. Medien dienen der Sensationslust, den negativen Schlagzeilen über Ärztefehler, korrupte Mediziner, Haftpflichtprozesse und insolvente Krankenhäuser. Die Politik und hochdotierte aber unkollegiale Mediziner demontieren die Achtung vor ärztlicher Leistung, Empathie und Einsatzbereitschaft. Folglich werden Patienten misstrauischer und zugleich fordernder. Müssen Ärzte da nicht unter dem chronischen Druck der Marktinstrumente zu illusionslosen Gewerbetreibenden werden? Bleibt da nur noch der Ausweg aus der Medizin, aus Deutschland oder gar die innere Emigration? Stirbt der niedergelassene Arzt, der sich Tag und Nacht für seine

Patienten einsetzt, zugunsten einer Angestelltenmentalität aus, wie der Präsident der Bundesärztekammer, Prof. Dr. med. Jörg-Dietrich Hoppe, zuge-spitzt formulierte?

Nein, immer wieder erlebe ich erleichtert in Gesprächen mit Ärzten, vor denen ich Hochachtung habe, aber auch mit Studenten, dass unser Beruf eine Berufung ist und so er- und gelebt wird.

Die Bürger unseres Landes wollen ein solidarisches Gesundheitswesen, sind sogar bereit, dafür mehr zu zahlen. So haben nach einem Experiment des Münchner Ökonomen Klaus Schmidt die Menschen unabhängig von ihrer Kultur eine kollektivistische Ader. Im Gegensatz zum klassischen Modell des Egoisten, der nur auf eigenen Vorteil bedacht ist, stellte sich in zahlreichen Versuchen heraus, dass Menschen gerne teilen und mehr an andere abgeben, als sie müssten, denn das trägt zu ihrem Glück bei. Je mehr Wettbewerb allerdings in diese Versuche eingebracht wird, desto geringer wird der Altruismus, die Härte und Mitleidlosigkeit nehmen zu.

Und deshalb ist unser Platz dort, wo unsere Hilfe am nötigsten ist, beim Patienten und in sozialen Brennpunkten einer kranken ökonomisch-egozentrischen Gesellschaft. Medizin ist in erster Linie Beziehungsmedizin, die ihre ethische Kernaufgabe in der Individualität der Patient-Arzt-Beziehung hat, wo die Sorge um den schutz- und hilflosen Kranken Vertrauen wachsen lässt und nicht zur Kunden-Leistungserbringer-Mentalität verkommt, eine Aufgabe im wahrsten Sinne des Wortes also.

Um diese schwere und verantwortungsvolle Aufgabe meistern zu können, muss der Arzt frei werden können von ökonomischen Zwängen und Fremdkontrollen. Wer kann ärztliche Tätigkeit besser beurteilen als Ärzte? Die Voraussetzung dafür bilden die Weiter- und Fortbildung und die Selbstkontrolle der Ärzteschaft anstelle wachsender Fremdbestimmung durch Bürokraten, Politiker und selbsternannte Qualitätskontrolleure.

Der ärztliche Beruf wird nicht durch ungünstige Rahmenbedingungen unfrei. Viel schwerer wiegt unser eigenes Verhalten, wenn wir uns wie Gefangene bewegen, indem wir nach „Werkstragsmentalität“ – wie Prof. Hoppe

sagt – unserer Tätigkeit nachgehen. Das Anbieten und der Verkauf der Ware Gesundheit, von unendlicher Steigerbarkeit der Gesundheit und Fitness durch unkritische Schönheitsoperationen, Doping oder Anti-Aging-Maßnahmen diskreditiert uns und zählt auch nach verfassungsrichterlicher Meinung nicht zur Heilkunde. Solches macht uns Ärzte zu Recht angreifbar und degradiert uns zu Leistungserbringern mit Garantiepflichten, die aber die Natur gegebener Maßen nicht übernimmt.

Des Weiteren droht „aus der verrechtlichten eine defensive Medizin zu werden, die entweder zu wenig tut, weil sie nichts mehr wagt oder zu viel unternimmt, etwa an diagnostischen Maßnahmen, um sich für alle Fälle zu feien“ (Prof. Dr. jur. Christian Katzenmeier). Wir können uns nicht aus unserer Verantwortung als Ärzte stehlen, indem wir unsere Patienten mit Untersuchungen oder Therapien überschütten oder sogar schädigen, sei es auch mit falschen oder unbedeutenden Diagnosen, um vor den „ärztlichen Sachverständigen“ möglichst unangreifbar zu sein.

Der Schutz unseres Berufes und unserer wahren solidarischen und patientenzugewandten Heilkunde besteht in wenigen Worten, die jeder kennen und immer wieder lesen sollte. Dazu zählt § 1 der Bundesärzteordnung, der besagt: „Der Arzt dient der Gesundheit des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes“. Noch ausführlicher beschreibt unser ärztliches Grundgesetz, die Berufsordnung, unsere Pflichten und unser Selbstverständnis. Jeder kennt den Eid des Hippokrates. Dieser fand seine zeitgemäße Version nach dem Zweiten Weltkrieg und den Verbrechen von Naziärzten in der Genfer Deklaration von 1948 mit den Revisionen bis 2006. Der Inhalt dieser Deklaration umfasst in konzentrierter Form ärztliches Selbstverständnis und Verantwortung, die erst in ihrer Akzeptanz, in der Solidarität mit Kranken und Alten, aber auch in der innerärztlichen Solidarität und Einigkeit unseren schönen Beruf wieder zum wirklich freien Beruf und damit zur Berufung werden lassen.